

VON LOTHAR MÜLLER

In den Namen von Institutionen, zumal den Namensänderungen, zeichnet sich ihre Geschichte ab. Wenn an diesem Freitag die Klassik-Stiftung Weimar zum Festakt „325 Jahre Herzogin Anna Amalia Bibliothek“ ins Deutsche Nationaltheater Weimar lädt, wird die alte Bibliothek unter einem Namen gefeiert, den sie erst 1991 erhielt, bei ihrem letzten Jubiläum.

Auf dem Blechkuchen, den der Weimarer Bäckermeister Rost für die damalige Feier gebacken hatte, stand über dem Bibliotheksgebäude noch in süßen weißen Buchstaben: „300 Jahre Zentralbibliothek“. Das war stark übertrieben. Zur „Zentralbibliothek der Deutschen Klassik“, einem Instrument der Erbpflege innerhalb der Kulturpolitik der DDR, war sie erst 1969 geworden. „Herzogliche Bibliothek“ war sie da schon lange nicht mehr, nach dem Ersten Weltkrieg hatte sie ab 1920 eine neue Aufgabe als „Thüringische Landesbibliothek“ zu erfüllen, und das blieb unter neuen politischen Vorzeichen auch in der DDR so.

Namen sind nicht lediglich Schall und Rauch, sie sind häufig Programm. Mit dem Namen Zentralbibliothek der Deutschen Klassik war eine Verengung verbunden, die strikte Festlegung auf die Sammlung deutscher Literatur zwischen 1750 und 1850. Teile der historischen Bestände, die zu diesem Sammlungsziel nicht passten, wurden ausgesondert. Das war keine gute Idee, denn man kann die klassisch-romantische Epoche der deutschen Literatur nicht verstehen, wenn man sich auf die Schriften fixiert, die sie selbst hervorgebracht hat. Sie hat in der Aneignung und Durchdringung der europäischen und außereuropäischen Literatur zu sich selbst gefunden und im frühen 19. Jahrhundert den von Goethe propagierten Begriff der „Weltliteratur“ hervorgebracht.

Die Herzogin Anna Amalia war noch nicht geboren, als Herzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar 1691 daranging, seine überschaubare Kammerbibliothek durch den Ankauf zahlreicher Privatsammlungen zu einer fürstlichen Bibliothek auszubauen. Aber sie war es, die im 18. Jahrhundert maßgeblich dazu beitrug, dass die Bibliothek 1766 mit ihrem Umzug in das Grüne Schloss ein eigenes, repräsentatives Gebäude und darin den neu errichteten Rokokosaal erhielt. Diese konnte sich nun auf eigenem Terrain entfalten und mehr werden als nur eine Hofbibliothek, nämlich Wissensspeicher und Schnittstelle zur europäischen Kultur für das gebildete Weimar insgesamt.

Kein E-only! Hier setzt man auf Restaurierung, Digitalisierung, und Ausbau der Analogbestände

Als 1991 der Blechkuchen serviert wurde, hatte gerade der neue, aus dem Westen gekommene Bibliotheksdirektor Michael Knoche sein Amt angetreten. Damals ein Mann von vierzig Jahren, tritt er nun in den Ruhestand. Die Feier zum 325-jährigen Bestehen der Bibliothek ist zugleich die Abschiedsfeier, die ihm die Klassik-Stiftung Weimar ausrichtet.

In der Nacht vom 2. auf den 3. September 2004, als durch ein defektes Kabel ihrer schon lange maroden Infrastruktur die Bibliothek in Brand geriet, wurde Michael Knoche ein berühmter Bibliothekar. Die Geschichte, auf die dieser Ruhm sich gründet, erzählt davon, wie er immer wieder mit anderen Weimarer Bürgern in das brennende Gebäude stürzte, um zu retten, was noch zu retten war. Wie er sich, die Flammen schlagen schon hoch, an die kost-



Mit Büchern arbeiten – der Kubus im Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

FOTO: IMAGO STOCK&PEOPLE

Phönix in Weimar

Die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek feiert ihr 325-Jahre-Jubiläum. Und verabschiedet ihren Direktor, einen der Helden beim Brand von 2004

bare Lutherbibel des Druckers Hanns Lufft aus dem Jahr 1534 erinnert, mit den farbigen Illustrationen aus der Cranach-Werkstatt, wie die Feuerwehr ihm den Zugang zum zweiten Stock verwehren will, er sich aber durchkämpft und im Schein der Taschenlampe beide Bibel-Bände entdeckt, schnell noch Luthers Übersetzung des Neuen Testaments in der Ausgabe von 1522 hinzunimmt und durch ein Gewirr von Wasserschläuchen, brennenden Büchern und Mobiliar den Rückweg antritt.

Zum Zeitpunkt, an dem diese Geschichte spielt, die Geschichte vom Bibliothekar, der für seine Bücher durchs Feuer geht, war Knoche bereits 13 Jahre im Amt. Er hatte sie genutzt, um der Umbenennung der Zentralbibliothek in Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek eine konzeptionelle Neuausrichtung an die Seite zu stellen, deren Begründungen sich jetzt kompakt nachlesen lassen (*Michael Knoche: Auf dem Weg zur Forschungsbibliothek. Frankfurt am Main 2016*).

Die Pointe der Formel „von der Fürstenbibliothek zur öffentlichen Forschungsbibliothek“ ist, dass die Forschungsbibliothek schon in der Fürstenbibliothek steckte, zu deren Wachstum die Herzogin Anna Amalia durch Mittel aus ihrer Privatschatulle beitrug und die seit 1797, als Goethe ihr Direktor wurde, zu einer Arbeitsbibliothek mit universell orientierter Ankaufspolitik wurde. In Goethes Todesjahr 1832 umfasste sie etwa 140 000 Bände, mehr als das Doppelte als bei seinem Amtsantritt.

In Knoches Amtszeit fielen der Brand der Bibliothek, die Restaurierung der beschädigten und teilweise Wiederbeschaffung der verlorenen Bestände sowie die Wiedereröffnung des restaurierten Bibliotheksgebäudes im Oktober 2007. Ihr ging Anfang Februar 2005 ein nicht minder bedeutsames Ereignis voraus: die Eröffnung des neuen Studienzentrums mit dem großen Bücherkubus, komfortablen Arbeitsplätzen über dem neuen Tiefenmagazin unter dem Platz der Demokratie, das den

Löwenanteil der Bestände der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek aufgenommen hat.

Der neu erstandene Rokokosaal ist als ein Museum der deutschen Klassik voller Bilder, Bücher und Objekte zum Publikumsmagneten geworden. Schon im 18. Jahrhundert hat er die Weimar-Besucher angezogen, aber schon damals war er zugleich Teil der Forschungsbibliothek. Das ist er jetzt wieder, und zugleich sind die Verengungen aufgehoben, die der Zentralbibliothek deutscher Klassik verordnet waren. Nietzsches Privatbibliothek, die des Komponisten Franz Liszt und die der von Arnims gruppieren sich um das Kernsammelgebiet deutscher Literatur zwischen 1750 und 1850. Mit dem Literaturarchiv Marbach und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel bildet die Anna-Amalia-Bibliothek einen Forschungsverbund.

Michael Knoche war ein Verfechter der bestandsorientierten Sammlungsstrategie, die aus der Erschließung der eigenen Bestände Kriterien der Neuanschaffung entwickelt. Und er setzte – gegen die Parole „E-only“ – auf das Zugleich von Restaurierung, Digitalisierung und Ausbau der analogen Bestände. Sein Nachfolger Reinhard Laube, 1967 geboren, zuletzt Direktor der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, hat an amerikanischen und europäischen Forschungsbibliotheken gearbeitet. Er kann jetzt an den Ausbau einer Forschungsbibliothek gehen, die zugleich ein lebendiges Museum der klassisch-romantischen Literaturepoche der Deutschen ist.



Bibliotheksdirektor Michael Knoche im Jahr 2009.

FOTO: MARTIN SCHUTT/DPA